

## §. 9.

Die Zuerkennung der Preise erfolgt an einem der letzten Ausstellungstage durch die von dem Ausstellungscomité erwählten Preisrichter, als welche man die ersten Capacitäten Europas zu gewinnen bemüht sein wird.

Sollte ein Preisrichter zugleich als Aussteller um einen Preis concurriren, so tritt ohne jede Intervention desselben ein für solche Fälle im Vorhinein vom Ausstellungscomité gewählter Ersatzmann. Gegen den Ausspruch der Preisrichter ist eine Berufung nicht zulässig.

Die Ausfolgung der Prämien erfolgt an einem der letzten Tage der Ausstellung zu festzusetzender Stunde.

Die Verlautbarung des Resultates des Preisgerichtes geschieht durch das Vereinsorgan.

## §. 10.

Die Preise bestehen aus:

- 1) Staatsmedaillen, welche jedoch nur an inländische Aussteller verliehen werden dürfen.
- 2) Aus goldenen Vereinsmedaillen.
- 3) Aus silbernen Vereinsmedaillen.
- 4) Aus bronzenen Vereinsmedaillen.
- 5) Aus Anerkennungsdiplomen.

Ein Aussteller kann auch mehrere Preise erwerben.

## §. 11.

Mit der Ausstellung ist, vorbehaltlich der behördlichen Genehmigung, eine Verlosung von zahlreichen Gewinnsten, welche aus den ausgestellten Objecten acquirirt werden, verbunden.

Jene Herren Aussteller, welche das eine oder andere Object dem Lotterie-Comité **unentgeltlich** zur Verfügung stellen wollen, werden gebeten, dies sofort bei der Anmeldung, jedenfalls aber noch vor der Verlosung bekannt zu geben.

Diejenigen Herren Aussteller, welche gesonnen sind, für die Verlosung anzukaufenden Gegenständen einen Percentnachlass zu gewähren, wollen dies gütigst bekannt geben.

## §. 12.

Die Zurücksendung der nicht verkauften Objecte an die auswärtigen Aussteller besorgt das Ausstellungscomité in gewissenhaftester Weise.

## §. 13.

Die Herren Aussteller, ihre Vertreter und Bediensteten sind gehalten, sich den Anordnungen des Ausstellungs-Comité's zu fügen.

Auch werden die Herren Aussteller ersucht, zu veranlassen, dass ihre Bediensteten in anständiger, dunkler Kleidung erscheinen.

## §. 14.

Verkaufte Gegenstände werden erst mit Schluss der Ausstellung ausgefolgt.

Der in grosser Auflage erscheinende Ausstellungskatalog wird zur Inserirung empfohlen, und wird die ganze Octavseite mit 6 fl., die halbe Seite mit 3 fl. und die Viertelseite mit 1 fl. 50 kr. berechnet. **Der entfallende Betrag ist mit dem Inserate zugleich einzusenden.**

## Ausstellungs-Comité des Ornithologischen Vereines in Wien.

**Adolph Bachofen von Echt**, m. p.

Präsident.

**Dr. Gustav von Hayek**, m. p.

1. Secretär des Vereines und Obmann des Ausstellungs-Comité's.



## Die Namengebung.

Von E. F. von Homeyer.

Schon oft ist darauf aufmerksam gemacht worden, dass unser Binominal-System, welches wir Linné verdanken, keinen anderen Zweck hat, als die genaue und sichere Bezeichnung der Naturproducte. Hätte nun jedes Thier, jede Pflanze nur eine solche Bezeichnung, dann wäre ein Verkennen der Art nicht mehr möglich, aber im Laufe der Zeit haben sich die Namen vieler einzelner Arten so gemehrt, dass es nöthig wurde, darunter eine Auswahl zu treffen. Da diese Auswahl jedoch der Willkür des Einzelnen nicht überlassen werden konnte, so wurde der älteste Name als massgebend bestimmt.

Anfänglich setzte man zwar als selbstverständlich voraus, dass die Linné'sche Namengebung die massgebende sein sollte, aber theils waren zu Linné's Zeiten viele Arten noch nicht bekannt, theils war man in Zweifel, welche Ausgabe von Linné's „Systema Naturae“ die erste, oder die letzte, die bestimmende sein sollte, bis man sich schliesslich für die letzte (XII<sup>te</sup>) entschied.

Anders war es nun mit den von Linné nicht aufgeführten Arten. Hier wurden alte Werke eifrig durchsucht und es wurden Namen gefunden und wieder verworfen, sobald man in einem alten Buche irgend einen noch älteren Namen gefunden zu haben glaubte, dessen Autorität oft schwer oder gar nicht nachweisbar war. Man ging bis Conrad Gessner und Kaiser Friedrich zurück, machte auch keinen Unterschied zwischen naturwissenschaftlichen Schriften und alten Falkenbüchern und liess ganz unbeachtet, dass die meisten der alten Zeit angehörenden Namen von Schriftstellern aufgeführt sind, welche viele der erwähnten Vögel selbst nicht kannten, andere so undeutlich beschrieben, dass sie mit einiger Sicherheit nicht zu bestimmen sind.

Allgemein wurde jedoch diese Unsicherheit in der Namengebung lebhaft empfunden und man einigte sich in dem leitenden Grundsatz:

„Dass die 12. Ausgabe von Linnés „Systema Naturae“ und die Zeit ihres Erscheinens massgebend sein und alle früheren Werke unbeachtet bleiben sollten.“

Damit glaubte man der „Namenforschung“ einen Riegel vorgeschoben zu haben, und endlich zu wissen, welches Naturproduct unter dieser oder jener Bezeichnung zu verstehen sei. Das war aber weit gefehlt.

Die grosse Gelehrsamkeit unserer heutigen Zeit konnte sich nicht dabei beruhigen, einen festen, allgemein verstandenen Namen zu haben, sie musste zurückgehen auf den Ursprung der Namengebung und es war ein grosser Triumph mancher Autoren mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit\*) behaupten zu können: „Der Name sei bisher missdeutet worden.“

Besonders war die Linné'sche Namengebung ein reiches Feld für diese Jagd und die Gründe, auf welche man die Aenderungen basirte, waren und sind oft recht unsicherer Art, so dass sie von einem Beweise noch sehr fern, ja oft mehr als zweifelhaft bleiben.

Die Engländer, welche wie alle germanischen Völker sonst Thätiges in den Naturwissenschaften geleistet haben, sind hierin theilweise am weitesten gegangen. Was sie damit erreicht, das illustriert sich am besten durch einen Ausspruch eines ihrer eigenen Autoren.

Als ich die Freude hatte Herrn Seeborn im Sommer vorigen Jahres längere Zeit hier zu sehen, äusserte ich, es sei ein nicht angenehmer Gebrauch der englischen Schriftsteller, fast immer nur die englischen und nicht die lateinischen Namen zu geben, wenn sie über Vögel sprechen. Herr Seeborn entgegnete darauf: „dies komme daher, weil es schwierig sei bei Nennung der lateinischen Namen eine Verwechslung zu vermeiden, indem die verschiedenen Autoren in der Namengebung sehr weit von einander abweichen.“

Soweit ist also die Unsicherheit in der Namengebung gediehen, dass man für besser hält zu Trivial-Namen zu greifen.

Dass es bei uns nicht wesentlich anders bestellt ist, davon gibt es leider recht viele Beispiele, von denen die meisten sich auf die von Linné gegebenen Namen beziehen.

Viele spätere Aenderungen hat man gemacht, oder doch wenigstens versucht; auf die Annahme hin, dass Linné zu seinen Beschreibungen wesentlich schwedische Vögel vor sich gehabt habe. Dies ist jedoch unrichtig, denn Linné hat viele seiner Diagnosen nach Exemplaren in auswärtigen Sammlungen gemacht und es lässt sich daher heute nicht beweisen, welchem Lande oder welcher Gegend das Original angehört hat, um so weniger, als von der Linné'schen Sammlung nichts mehr vorhanden ist.

Es wird daher in vielen Fällen stets zweifelhaft bleiben, was Linné unter diesem oder jenem Namen verstanden hat und das bleibt auch für die Wissenschaft sehr nebensächlich, wenn man daran festhält: „dass der allgemein angenommene Name beibehalten werden müsse, auch dann, wenn man erkannt zu haben glaubt, dass die ursprüngliche Bezeichnung bisher missdeutet sei.“

Welche Verwirrungen andererseits eintreten, das sehen wir bei verschiedenen Arten, namentlich deutlich bei den Raubmöven. Was man bis vor nicht langer Zeit von

*Lestris parasitica* und *L. crepidata* zu halten hatte, das wusste man ganz genau. Seit einiger Zeit ist man nun darauf verfallen, zu behaupten, dass diese beiden Raubmöven bisher missdeutet wurden, die bisherige *parasitica* für *crepidata* und umgekehrt. Man will dies damit begründen, dass Linné in seiner Fauna suecica von *Larus parasiticus* sagt: „Cauda duae pennae longissimae nigrae“ und im *Systema naturae* (1. 12. Ausg.) p. 226 bei seinem *Larus parasiticus* darauf Bezug nimmt. Nun hat aber Linné offenbar beide Arten unter diesem Namen vereinigt, er nennt auch ausdrücklich seinen *Larus parasiticus* „major“.

Die Angabe der beiden mittleren langen Steuerfedern ist auch für die Artbezeichnung ganz bedeutungslos, wenn man erwägt, dass Linné einen alten Vogel mit einem jungen verglichen haben könne, wo diese Bezeichnung sehr wohl zulässig, indem der Unterschied in der Länge der beiden mittleren Steuerfedern sehr bedeutend ist. Wäre es aber auch anders, hätte Linné unter seinem *Larus parasiticus* unsere *Lestris crepidata* verstanden, was jedoch nie zu erweisen ist, so dürfte an Aenderung eines seit mehr als hundert Jahren bestehenden Namens nicht gedacht werden.

Überall in der Welt gilt ein Recht der Verjährung und es wäre wohl wünschenswerth, dass die Naturforscher sich einigten eine Zeit zu bestimmen, nach welcher eine Namenänderung nicht mehr stattfinden dürfe, auch dann nicht, wenn man später ermittelte, dass irgend ein obscurer Schriftsteller\*) den Vogel, gewöhnlich durch Verkennen des behandelten Gegenstandes schon früher benannt habe. An der Spitze derjenigen Schriftsteller, auf welche keine Rücksicht zu nehmen ist, stehen Gmelin und Viellot, bei denen in den seltensten Fällen die Art sicher zu erkennen sein wird und der Name festzuhalten ist, nicht weil, sondern obgleich er von diesen Autoren gegeben, jedoch allgemeine Annahme gefunden hat. Es erscheint zweckmässig, diesen Gründen dadurch Ausdruck zu geben, dass hinter dem Artnamen nicht der Name des Schriftstellers, sondern der Schriftsteller (auctorum) gesetzt wird.

Eine Zeit von dreissig Jahren sollte genügen, eine Verjährung eintreten zu lassen.

Das Gedächtniss der Naturforscher wird ohnehin genug in Anspruch genommen, als dass man noch dahin trachten müsste, für dasselbe ganz unnötigen Ballast zu schaffen.

Ganz ähnliche Uebelstände werden durch die, bei manchen Schriftstellern immer weiter fortgeführte Trennung der Genera\*\*) hervorgerufen. Es mag ja richtig sein, dass man heute einen anderen Massstab anlegen muss, als zu Linné's Zeiten, denn wenn 30 bekannte Arten noch in einer oder einigen Gruppen zu übersehen sind, so wird dies bei 100 oder 200 Arten schwierig und die Sonderung in kleinere Gruppen erleichtert die Uebersicht, aber eine Trennung, wie sie heute von manchen Schriftstellern beliebt wird, kann man der Wissenschaft als förderlich nicht erachten,

\*) Fast alle Doppelnamen sind ja durch Verwechslung und Verkennen des Gegenstandes entstanden. Männchen und Weibchen, junge und alte Vögel wurden flottweg mit besonderen Namen versehen und wenn einer dieser Namen der ältere ist, soll der bisher allgemein gekannte und gebräuchliche Name verworfen werden. In vielen Fällen ist es auch Unkenntnis vom reinsten Wasser und da bedauert man, wenn derselben nicht „die Ehre“ erzeigt werde.

\*\*) Bei der Species geht es stellenweise soweit, dass der Autor nicht einmal den Versuch macht eine Diagnose zu geben und einzig nach der Localität trennt.

\*) Von Gewissheit kann dabei nur in den wenigsten Fällen die Rede sein.



um so weniger, als die Charaktere derselben so in einander fließen, dass sie weit entfernt sind, eine feste Sonderung zu begründen. Wenn daher von manchen Seiten auf diese diminutive Trennung besonderes Gewicht gelegt und dieselbe als „wissenschaftlich“ bezeichnet wird, so können wir dies noch lange nicht unterschreiben, wenn keine anderweitigen bestimmenden Gründe vorliegen.

In vielen Fällen genügt auch vollkommen die Trennung in besondere Familien, ohne eigene Namengebung.\*)

\*) Weit entfernt von der Absicht, irgend Jemand verletzen zu wollen, kam ich mich doch der Ueberzeugung nicht erwehren, dass persönliche Eitelkeit wohl nicht immer fern ist, da, wo solche übertriebene Zersplitterung beliebt wird. Ich spreche

Das in diesen Blättern abgedruckte Verzeichniss konnte leider nur ein vorläufiges sein, indem meine Arbeit: „critisches Verzeichniss der Vögel Europas“ noch nicht soweit vorgeschritten ist, dass eine endgiltige Feststellung stattfinden konnte.

Immerhin wird diese frühe Veröffentlichung ihre guten Seiten haben, denn, abgesehen von dem Nutzen, welchen eine einheitliche Namengebung für die Beobachtungsstationen erbeugen wird, kann die Kritik sich damit beschäftigen und ich werde später Gelegenheit haben, diese zu benützen oder zu widerlegen.

dies offen aus, da mir das Interesse der Wissenschaft höher steht, als das der Person. Es erscheint Manchem gar schön, seinen Namen recht oft zu lesen.



## Treue eines Rebhuhnes.

Von Baronin von Ulm-Erbach, geb. von Siebold.

Da leider beim Mähen während der Heuernte viele Nester von Feldhühnern zerstört werden, so hatte ich den Auftrag gegeben, mir die Eier zu bringen, da ich schon öfters mit Erfolg den Versuch gemacht hatte, diese durch eine Henne ausbrüten zu lassen und dann die ausgewachsenen Feldhühner wieder in Freiheit zu setzen.

Im vorigen Sommer erhielt ich nun achtzehn noch ganz warme Eier aus einem Neste, auf welchem das Rebhuhn mit solcher Ausdauer gebrütet hatte, dass es dabei mit der Sichel geköpft wurde. Ich unterlegte einer gerade brütlustigen Henne diese Eier, aus denen zu meinem Erstaunen schon nach einigen Tagen siebenzehn muntere Feldhühner entschlüpfen. Die Glucke wurde nun mit ihren Stiefkindern in eine, im Freien stehende Volière gebracht, in welcher sich niedere Gebüsche und etwas Stroh befanden, was ihnen über Nacht Schutz gewährte. Leider war die Henne etwas plump, so dass sie Anfangs einige der zarten Küchlein, gegen die sie übrigens äusserst sorgsam war, zertrat. Die junge Brut wurde hauptsächlich mit frischen Ameiseniern und Sämereien gefüttert und da das Rebhuhn in der Freiheit seinen Durst mit Thau löset, auch für Rasen gesorgt. Man kann sich für einen Ornithologen nicht leicht einen reizenderen Anblick denken, als den ein solch' munteres, fortwährend bewegliches Völkchen von Feldhühnern gewährt, wenn es emsig in einem Ameisenhaufen scharrt, Jagd auf Insecten macht oder sich unter die Flügel der Henne flüchtet, zwischen deren Federn die Köpfchen keck heraus schauen.

Die kleine Schaar wuchs prächtig heran und bedurfte bald nicht mehr der mütterlichen Fürsorge, so dass ich die Glucke entfernen konnte. Als die jungen Feldhühner im Herbste ihr vollständiges Federkleid hatten, zeigte es sich an den hufeisenförmigen schwarzen Flecken an der Brust, dass unter denselben die Hähne in grosser Uebersahl waren, die untereinander bis auf's Blut kämpften, so dass die Federn nur so herumflogen. Ich liess deshalb, bis auf ein Paar, alle Feldhühner in's Freie und machten sich dieselben noch längere Zeit im Park und den angrenzenden Feldern bemerkbar.

Das eine Pärchen überwinterte sehr gut und wurde so zahm, dass es die Körner aus der Hand pickte, auf den Ruf herbeieilte und sich leicht fangen und streicheln liess. Eigenthümlich ist dem Feldhuhn, dass es über Tag meist ruhig am Boden hockt, von dem es bei

seiner bräunlichen Farbe kaum zu unterscheiden ist und seinen Schlaf hält, erst Abends fängt es an munter zu werden und schwirrt herum, um seine Nahrung zu suchen. Jedenfalls eine weise Einrichtung der Natur, da es dadurch seinen Verfolgern weniger ausgesetzt ist.

Gegen das Frühjahr wurde das sonst so zutrauliche Hähnchen, dessen Kopf eine röthere Färbung annahm, sehr keck, stellte die Kragefedern und wollte mit Jedem den Kampf aufnehmen, der es neckte oder seine Gattin berühren wollte, um deren Schutz es sehr besorgt war. Diese wählte sich nun ein verborgenes Plätzchen im Grünen, begann zu legen und nachdem sie zehn Eier beisammen hatte, brütete sie so fleissig, dass sie nur selten ihr Gelege verliess; geschah dies auf wenige Augenblicke, so bedeckte sie dasselbe mit Gras, so dass es schwer zu finden war. Der Hahn weilte meist in ihrer Nähe, nur wenn man auf die Volière trat, flog er wüthend gegen das Gitter und liess seinen Warnungsruf erschallen.

Nach einiger Zeit fiel mir auf, dass, obgleich die Henne anscheinend emsig zu brüten schien, das Hähnchen ruhig in ihrer Nähe blieb, ohne wie sonst aufzufliegen. Als ich mich vorsichtig dem Neste näherte, fand ich die Henne mit ausgebreiteten Flügeln todt auf ihren schon erkalteten Eiern hingestreckt! Da aus ihrem Schnabel Blut hervorquoll und sie selbst fett war, als ob sie gemästet worden, so schien ein Schlagfluss ihrem Leben ein Ende gemacht zu haben. Der besorgte Gatte hatte ihr wahrscheinlich zu viele Leckerbissen gebracht und sie dabei in dem engen Raume nicht die genügende Bewegung machen können.

Beim Oeffnen der Eier waren verhältnissmässig viele lauter, während man in der Freiheit bei Feldhühnern nur selten eines unbefruchtet findet. Was nun den Held unserer tragischen Geschichte betrifft, das arme verwitwete Hähnchen, so stand es jetzt einsam trauernd mit gesenktem Köpfchen am verödeten Neste; verschmähte jedes Futter; nach einigen Tagen fand ich meine kleinen Liebling an derselben Stelle, zum Skelett abgemagert, todt — an gebrochenem Herzen!

Diese fast unglücklich klingende, aber wahre Begebenheit beweist, dass es auch unter den Vögeln eine bis über den Tod fortdauernde eheliche Treue gibt und zugleich, dass die Feldhühner, welche leider schon so sehr abnehmen, auch in der Gefangenschaft gezüchtet und gehalten werden können.



# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1883

Band/Volume: [007](#)

Autor(en)/Author(s): Homeyer Eugen Ferdinand von

Artikel/Article: [Die Namengebung 39-41](#)